

# Spätmittelalterliche Keramik aus Baden

Autor(en): **Heid, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **22 (1947)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322133>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Spätmittelalterliche Keramik aus Baden

Von KARL HEID

Im Januar kamen beim Aushub eines Kellers im Hinterhaus des Bernerhauses an der Mittleren Gasse 12 etliche Scherben zum Vorschein. Dieses kleine Fundinventar besteht aus Fragmenten einer Ofenvase, einer Medaillonkachel, von zwei Pilzkacheln und einem Topfrand. Besonderes Interesse bietet das Fragment der Ofenvase, während die andern bekannte Typen darstellen. Leider fehlt bei der Vase die Bodenpartie, welche bei der Rekonstruktion mutmasslich dargestellt wird (Abb. 1). Wenn die übrigen Stücke dieser Vase, die nach den Bruchrändern bestimmt vorhanden waren, gesammelt worden wären, hätte die Identifizierung mehr Beweiskraft erfahren. Die Mündung der Vase hat 22 cm Durchmesser, die Höhe mutmasslich 13 cm und der Boden ebenso 12 cm Durchmesser (Abb. 2, 1). Sie ist rot gebrannt mit brauner Aussenglasur. Ihre Form ist geschweift mit bis zu 1,3 cm dicker Wand. Der Rand steht lippenartig vor und trägt innen einen betonten Absatz. Als Verzierung wurden vermutlich drei plastisch dargestellte Menschenköpfe an der äussern Wand angebracht, von denen noch einer erhalten ist. Er hat eine Höhe von 7 cm und eine Breite von 7,5 cm. Diese Arbeit des Hafners erregt unsere Bewunderung, wenn man sieht, mit welcher grosser Beobachtung er die Mimik des menschlichen Antlitzes wiedergegeben hat.

Man ist auf den ersten Blick versucht, das Gefäss für eine Schüssel anzusprechen, besonders wenn man die Rinne auf dem Rand als Falz für einen Deckel und die Köpfe als Handgriffe ansieht. Wenn dem so wäre, so müsste der Falz auf dem Rand abgescheuert sein und auch Deckelfragmente vorliegen. Wir haben es vielmehr mit einer Art Ofenkachel, einer Ofenvase zu tun, die sich später zu den fest eingefügten Kuppeln der Oefen entwickelten. Vor allem aber weist die Technik ihrer Fabrikation auf eine Ofenkachel hin, trotzdem sie auch noch den Charakter einer Schüssel oder Topfes aufweist. Ich kenne verschiedene Exemplare, bei den ihr Zweck als Ofenkachel noch mehr zum Ausdruck kommt. Sie mögen als Zierstück dem Abschluss des Ofens ein beschauliches Bild gegeben haben, aber nebenbei doch vielleicht einen nützlichen Zweck gehabt haben. Füllte man

diese Gefäße mit Wasser, das sogar aromatisch sein konnte, so dürfte dessen Verdunstung die Zimmerluft verbessert haben. Im Elsass werden noch heutzutage Moschuspflanzenstücke auf den Ofen gelegt, dem alsdann durch die Wärme ein aromatischer Geruch ausströmt. Bei der Grabung der Burg Dübelstein bei Dübendorf wurde eine ähnliche Vase mit fünf Menschenköpfen als Verzierung gefunden, deren Mündung einen Rand besitzt, der nur bei Ofenkacheln vorkommt.

Die Medaillonkachel (Abb. 2, 2) hat roten Brand mit gelber Glasur. Die Tellerbreite misst 14 cm, die Höhe der Kachel mutmasslich 11 cm. Die Platte trägt als Verzierung in einem Kreis eine Tulpe, ein beliebtes und weitverbreitetes Motiv.

Die Pilzkacheln (Abb. 2, 3) sind rot gebrannt und unglasiert. Ihre Höhe beträgt 14,5 cm und der Röhrendurchmesser 8,0—9,5 cm. Die Röhre ist schwach gerieft, während die Kuppel rund abgeschlossen wird. Diese weist einen hellgrauen Belag auf, der wohl davon herrührt, dass der sichtbare Teil der eingesetzten Kachel mit dem Ofenaufbau mit Lehm bestrichen war. Sonst weisen diese Kacheln auf der Kuppel eine Glasur auf.

Das Fragment des Topfes mit grauem Brand ist unglasiert. Der Mündungsdurchmesser beträgt 17 cm. Der auswärts geneigte Rand trägt eine Furche und aussen eine Leiste. Ueber die Schulter des Topfes laufen nebeneinander 6 Rillen und etwas tiefer eine Leiste als Verzierung. Diese Töpfe laufen neben den weitbauchigen Schüsseln, welche zur Zeit der ersten Glasuren beliebt waren.

Die Datierung aller dieser Funde kann für jeden einzeln in die Mitte des 14. Jahrhunderts nachgewiesen werden. Sie dürften aus einer Brandschicht stammen, in der Reste eines Ofens überliefert sind. Nach der Aussage des Hausbesitzers sollen auch Mauerreste beobachtet worden sein.

\*

Das Gebäude Nr. 12 in der Mittleren Gasse wird erstmals 1637 als Haus «Zum gelben Ast» erwähnt und wurde 1719 vom Büchsenmacher Falk an den Hofmeister von Königsfelden für den Stand Bern «mit Tach und fach» verkauft. Im Jahre 1724 erwähnt ein Fertigungsprotokoll das «Bernerhaus» in der Mittleren Gasse.



Abb. 1. Rekonstruktion einer Ofenvase, von der das unten rechts abgebildete Bruchstück im Baugrund des Hintern Bernerhauses in der Weiten Gasse gefunden wurde.

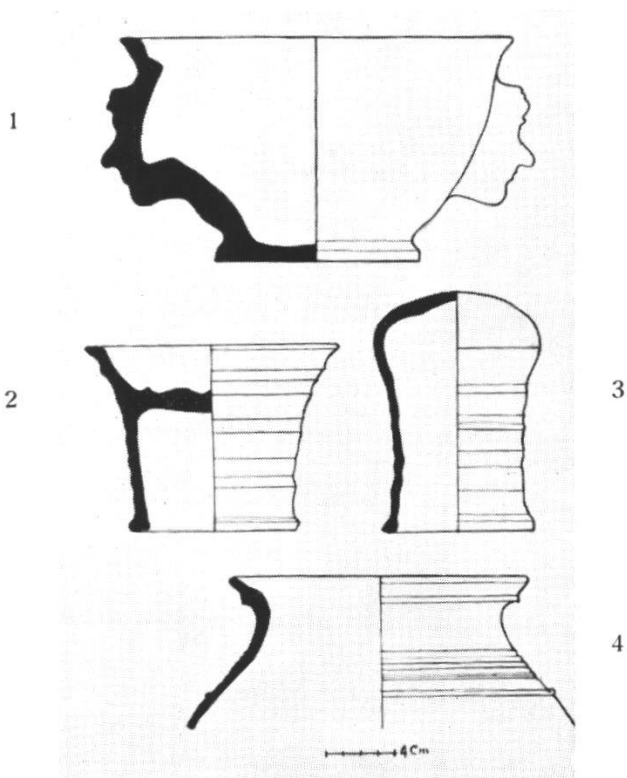


Abb. 2. Profile durch die Keramik-Fundstücke und die rekonstruierte Ofenvase.



Phot.: Schaich, Baden

Abb. 3. Bruchstück einer mittelalterlichen Ofenvase.



O bere Gasse in Baden. Links die am Fuss des Schlossrains stehende Häuserreihe. Renoviert mit dem gut erhaltenen Kellerhals das Haus „zur Kleinen Moren“. Anschliessend das stark vernachlässigte erste Evangelische Pfarrhaus „zum Rosengarten“ mit dem Bernergiebel. Rechts der Teil des „Paradieses“, der ursprünglich das Haus „zum Hasen“ war.